

Deutsche Luftpolitik

Von sachverständiger Seite wird uns geschrieben:
Der 31. Dezember dieses Jahres bedeutet für den internationalen Luftverkehr infolgedessen einen Wendepunkt, als von diesem Zeitpunkt ab Deutschland das Ueberfliegen deutschen Hoheitsgebietes nur noch gestattet wird, wenn die benutzten ausländischen Flugzeuge sich im Rahmen der uns auferlegten Begriffsbestimmungen halten. Selbstverständlich kommt als Vorbedingung hinzu, daß die fremden Staaten mit uns in Bezug auf den Luftverkehr in einem gegenseitigen Verhältnis stehen, wie etwa Schweden, Dänemark, England usw.

Mit Frankreich sind alle Versuche, eine Verständigung auf diesem Gebiete herbeizuführen, bisher gescheitert. Es hält nach wie vor starr an dem Standpunkt fest, daß eine Freigabe des deutschen Zivilflugzeugbaues aus Gründen der militärischen Sicherheit nicht möglich sei. Daß führende französische Politiker, ja sogar der Unterstaatssekretär für Luftfahrt selbst, erklärt haben, daß ein Zivilflugzeug für den Zukunftskrieg völlig unbrauchbar sei, scheint nicht Grund genug, um die Querscheitler der Machtpolitik zu überstimmen. Es ist die gleiche Grube, die auch die Militärkontrolle verewigen will, obwohl der Reichsminister den sich genug auf unsere völlige Ohnmacht zum Kriegsführen hingewiesen hat. Die Folge dieser Haltung wird sein, daß Frankreich der Weg nach dem Osten bzw. Südosten Europas versperrt ist. Wir bedauern diesen Zustand im Hinblick auf die große kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung des europäischen Luftverkehrs, besonders aber auch deshalb, weil nichts vielleicht so geeignet ist, eine gegenseitige Annäherung herbeizuführen wie gerade die Zivilluftfahrt. Das Flugzeug verlangt zu seiner vollen Entwicklung Raum und kann sich nicht durch Bandesgrenzen einschränken lassen. Viel mehr als bei jedem anderen Verkehrsmittel ist eine Zusammenarbeit erforderlich. Die Kooperationsluftfahrt war eines der Hauptthemen der letzten Weltwirtschaftskonferenz, um eine Anzahl Fragen wie Postbeförderung, Bodenbenutzung, Zoll- und Passwesen usw. gemeinsam zu besprechen und die Regierungen aufzufordern, mit allen Mitteln sich gegenseitig zu helfen. Diese Zusammenarbeit muß in dem Augenblick ins Auge gefaßt werden, in dem sich ein Land von dieser Gegenseitigkeit ausschließt. Frankreich verlangt von uns, daß wir ihm Durchflugs- und Landefreiheit gewähren, will aber nicht zugeben, daß wir dann auch die gleichen Rechte beanspruchen. Frankreich will Groß- und Kleinverkehrsflugzeuge benutzen, wir sollen diese nicht bauen dürfen, weil sie militärische Bedeutung haben könnten. In dieser Weise zweierlei Maß angelegt. Darauf können wir uns im Interesse unserer Luftfahrt nicht einlassen.

Wenn auch die aus diesem Streit sich ergebenden Folgen für die Fortsetzung des europäischen Luftverkehrs bedauerlich sind, so kann doch die Initiative zur Beseitigung der Hindernisse nur bei Frankreich liegen. Die letzte Zeit hat ohne Zweifel eine große Anzahl wichtiger französischer Stimmen gebracht, die die Regierung zur Prüfung der Angelegenheit auffordern. Die Rede des Abg. Flaudin, Artikel in den führenden Fachzeitschriften „les Ailes“ und „Aero-Sport“ und schließlich längere Abhandlungen in der Tagespresse raten zum Einlenken und Nachgeben. Aber der Weg der Einsicht scheint schwerer und länger zu sein, als wir es im Interesse des Fortschritts erhoffen. Frankreich fürchtet offenbar einen Prestigeverlust, wenn es dem Drängen fast des ganzen Auslandes nachkommt. Es versucht deshalb, auf anderen Wegen zum Ziele zu kommen, indem es behauptet, daß wir starkköpfig gegen eine Einigung wären. Das Verhalten des Auslandes, das einmütig unseren Standpunkt teilt und keineswegs einen Gehör daraus macht, bei weiterem Verharren im Widerstand ohne Frankreich weiterzuarbeiten, mag Antwort genug darauf sein.

Wir selbst können wenig zur Beschleunigung einer Verständigung tun. Oft genug haben wir persönliche Ausdrücke mit französischen Sachverständigen dazu benutzt, zu betonen, daß wir sofort zum Zusammengehen entschlossen sind, wenn wir die Gewißheit haben, daß wir als gleichberechtigter Konkurrent auftreten können. Im friedlichen Weltzeitalter wird die Zivilluftfahrt allmählich in die Bedeutung hineinkommen, die ihr im Wirtschafts- und Verkehrsleben der Völker zukommt. Wir hoffen, daß sich die Erkenntnis jenseits der Bogenbahn Bahn bricht, daß Deutschland machtpolitisch uninteressiert ist und diese Uninteressiertheit sogar als Mitwirkung für die Erreichung seiner Ziele bucht.

Das Jahr 1925 soll einen gewaltigen Ausbau des Luftverkehrs bringen, was 1924 begonnen wurde. Die vorbereitenden Verhandlungen mit den beteiligten Staaten sind in vollem Gange. Es wäre ein schwerer Schlag für die weitgesteckten Pläne, wenn diese durch die weitere Verschärfung der Frage der Bandesbeschränkungen unserer Zivilluftfahrt vereitelt werden sollten. Frankreich hat den Schlüssel für die weitere Entwicklung in der Hand und wird einsehen müssen, daß die Forderungen von Wirtschaft und internationalem Luftverkehr stärker und zwingender sind, als das Verharren in seiner jetzigen unangenehmen Haltung. Die Einigung muß erfolgen; je eher, desto besser. Bis dahin werden wir weiter den Weg gehen, der 1924 so verheißungsvoll für uns begann.

Noues aus aller Welt.

Ein schlesischer Haarmann.

Eine überaus mysteriöse Angelegenheit beschäftigt seit einigen Tagen die Einwohnerschaft der schlesischen Stadt Münsterberg. Am Sonntag nachmittag sprach in Münsterberg ein Handwerksbursche bei dem untergeordneten Stellenbesitzer Karl Denke vor und bat diesen um eine Gabe. Denke ersuchte den Handwerksburschen, in sein Haus zu kommen und ihm einen Brief zu schreiben. Der Handwerksbursche, in der Erwartung, für die Arbeit belohnt zu werden, setzte sich ahnungslos an einen Tisch, um den gewünschten Brief zu schreiben. In diesem Augenblick schlug Denke mit einer Spitzhade auf den Handwerksburschen ein und verletzte ihn schwer am Kopf. Nach heftiger Gegenwehr gelang es schließlich dem Handwerksburschen zu entfliehen. Er meldete den Vorfall der Polizei, die zuerst die Angaben mit großem Zweifel entgegennahm, da der Stellenbesitzer in der Stadt als ein ruhiger Mensch galt, der nur etwas menschenscheu geworden war, seitdem er in der Inflationszeit das Haus und sein Vermögen verloren hatte. Trotzdem nahm die Polizei den Stellenbesitzer in Schutz und lieferte ihn in das Untersuchungsgefängnis ein. Dort hat er sich mit einem Taschentuch erhängt. Erst durch den Selbstmord Denkes bekam die mysteriöse Angelegenheit eine überraschende Wendung. Bei der Hausdurchsuchung im Hause Denkes wurden in der Scheune mehrere Köpfe mit gebölktem Fleisch gefunden, das von medizinischer Seite einwandfrei als Menschenfleisch festgestellt wurde. Eine weitere aufsehenerregende Entdeckung machte die Polizei durch die Auffindung zahlreicher Papiere von Handwerksburschen. Es wird angenommen, daß Denke bereits früher in zahlreichen Fällen Handwerksburschen in sein Haus gelockt hatte, um sie zu ermorden, und daß er das Fleisch dann in der oben beschriebenen Weise aufbewahrt hat. Die Polizeiverwaltung Münsterberg sowie die Staatsanwaltschaft Glogau beschäftigen sich eingehend mit diesem Fall.

Ein Berliner Bankinstitut polizeilich geschlossen.

Die Allgemeine Norddeutsche Kreditgesellschaft in der Französischen Straße in Berlin ist am Dienstag durch die Kriminalpolizei geschlossen und der 32 Jahre alte Sachverwalter Georg Henkel verhaftet worden. Der Direktor der Gesellschaft, der 28 Jahre alte Kaufmann Jack Brodheim, ist flüchtig.

Das Unternehmen ist eine Gründung des Inflationszeitalters. Nach der Einführung der Rentenmark begann die Firma nach Hinterlegung von Wertpapieren Einlagen aufzunehmen. Sie versprach bis zu 60 Prozent des Nominalwertes zu geben. Dadurch verschaffte sie sich besonders auf dem Lande einen großen Kundenkreis. In Wirklichkeit erhielten die Disponierenden aber höchstens eine Deckung von 20 Prozent ihrer Wertpapiere, sofern überhaupt, während der Rest später gezahlt werden sollte. Diese Zahlungen blieben aber stets aus. Die erforderlichen Gelder zur Befriedigung der Forderungen erwarb sich die Gesellschaft dadurch, daß sie die ihr anvertrauten Wertpapiere, die sie außerdem noch monatlich mit 14 Prozent zu verzinsen versprochen hatte, schließlich für eigene Rechnung veräußerte. Ein ganzes Jahr hindurch gelang es tatsächlich diesen Scheinbilletts fortzusetzen. Die beiden Inhaber der Firma lebten auf großem Fuße, waren eifrige Spieler und ständige Besucher der Augustalote im Berliner Westen. Brodheim war bereits früher Inhaber eines Wettkonglomerats gewesen, bei dessen Zusammenbruch ebenfalls sehr viele kleine Leute ihr Vermögen verloren hatten. Den Scheinbilletts waren Wertpapiere in Höhe von über 400 000 Mark anvertraut worden. Bei der Durchsuhung der Geschäftsräume durch die Polizei fand man nur noch etwa 500 Mark vor, während alle abgegebenen Wertpapiere restlos verkauft und der Erlös daraus von Brodheim und Henkel unterschlagen worden ist.

Eine amerikanische Spende für das besetzte Gebiet.

Koblenz, 28. Dezember. General Allen, der ehemalige Befehlshaber in dem von den Amerikanern besetzten Gebiet hat den Oberbürgermeister von Koblenz gebeten, den Vorstoß über einen Ausschuh zur Verteilung einer amerikanischen Spende für deutsche Kinder zu übernehmen. Die Spende, die sich auf etwa 50 000 Dollar beläuft, ist zum Teil auch von ehemaligen Angehörigen der Besatzungstruppen aufgebracht worden und soll an die deutschen Kinder der ehemals von den Amerikanern besetzten Zone verteilt werden. Außer Koblenz kommen an größeren Orten hierfür noch in Frage Andernach (Rh.), Montabaur (Westerwald), Marien (Eifel), Cochem (Mosel), deren Bürgermeister ebenfalls um Annahme von Ehrenämtern in dem Ausschuh von General Allen gebeten wurden.

Flugzeugkatastrophe.

London, 24. Dez. Der Luftexpres London-Paris stürzte heute kurz nach seinem Aufstieg in Croydon ab und verbrannte. Der Flugzeugführer und acht Passagiere fanden den Tod.

Der Tod unterm Weihnachtsbaum.

Hobart, 28. Dezember. Ein furchtbares Unglück ereignete sich bei einer Weihnachtsfeier in Hobart (Tasmanien). Bei einer Schulfeste, der 300 Kinder teilnahmen, stieß der Darsteller des Ruchts Rupprecht wesentlich eine Kerze vom Weihnachtsbaum. Ehe man sich versah, war der ganze Raum ein Flammenmeer. Die Kinder versperren in ihrer Angst den Ausgang und die wenigen im Saal befindlichen Erwachsenen konnten nicht die notwendigen Maßnahmen ergreifen, um eine schnelle Räumung zu bewerkstelligen, da der sich entwickelnde Rauch und die Schreie der Kinder eine allgemeine Panik hervorgerufen hatten. 42 Leichen wurden unter den Trümmern des Hauses gefunden. Davon waren 22 bis zur Unkenntlichkeit verbrannt. Man mußte eine Zählung der Einwohnerschaft vornehmen, um die Namen der Opfer festzustellen.

Die Flucht des Generaldirektors Weber. Der in die große Sprinklerabteilung am Neudamm Jolami vermittelte Generaldirektor Hermann Weber, der aus der Unterjochungshaft entlassen ist, kehrt erst im Alter von 30 Jahren und hat blonde, nach hinten gekämmte Haare. Er ist besonders durch eine Narbe unter dem rechten Auge kenntlich. Nach Mitteilungen war die Flucht lange vorbereitet. Sie wurde durch sein in der Garage seiner Villa stehendes Automobil bewerkstelligt. Es wird vermutet, daß sich Weber zunächst nach Schweden flüchten wollte, um dann über die Schweizer Grenze zu entkommen, wo er einen großen Teil seines Vermögens deponiert hat.

Der Sieger.

Roman von Marie Stahl.

Amerik Copyright by Lit. Bureau M. Lincke, Dresden 21.

58. Fortsetzung.

„Na, wissen Sie, Troll, reden Sie mir nicht vor, daß Sie sich über Unzulänglichkeiten des Daseins mit dem Kölner Dom, mit ein paar schönen Versen weghelfen können; mir wenigstens dürfen Sie nicht damit kommen, das sind auch himmelblaue Drogen, ungefähr daselbe, wie wenn der Pastor uns einreden will, daß unsere Schmerzen der reine Genuß sind, weil sie vom lieben, guten Gott kommen. Aber lassen wir das Philosophieren Grau, teurer Freund, ist alle Theorie, darum packen Sie heute mal Ihre Pinsel zusammen und kommen Sie mit mir zu einem Dummel in die Berge.“

Widerich stimmte diesem Vorschlag zu und bald zogen die beiden jungen Männer mit Rucksack und Alpenstock hinaus in die herrliche Bergwelt. Und draußen in der befreienden Luft der Höhen und Weiten, wo der Alltag mit seiner bestimmenden Enge und mit seinen Konflikten tief unten in der Talwelt bleibt, kamen sie sich so nahe wie Brüder, zwischen denen nie ein dunkles, trennendes Verhängnis gefanden. Hier war der eine nicht mehr der Erbe von Maßlow, der den andern entrechtet, hier waren beide nur Menschenkinder, denen die Alpenluft wie Champagner im Blute kreiste, daß sie lachen und jubeln mußten aus tiefatmender Brust und Arm in Arm, die Hüfte schwenkend, von ragenden Gipfeln in die bläulichen schimmernde Wunderwelt zu ihren Füßen lachende wieder schickten.

Und wenn Runos schmachtige Gestalt den Anforderungen des Luftkrieges nicht gewachsen war, dann nahm ihm Widerich den Rucksack ab, half ihm und trug ihn, hob und zog ihn, ja, einmal trug er ihn auf

seinen mächtigen, breiten Schultern durch einen Bach. Er war es von den Wanderungen mit Gesine gewohnt, Rücksichten zu nehmen, und so sorgte er auch in seiner treuerhitzigen Weise, Runo zur rechten Zeit ausruhen zu lassen und mit Stärkungen zu versorgen.

Als sie am Abend in ein Dorfweitzhaus einstiegen und sich hungrig wie die Löwen über Kalbsbuzen und Bier hermachten, gerieten sie in die schönste Laune und tauchten das brüderliche Du. Es dauerte nicht lange, da gab es Jitzherpiel mit Gefang und Jiegharmonika mit Tanz zwischen den Burschen und Mädchen des Dorfes. Einige andere Touristen kamen dazu; man legte ein Paß Bier auf und tanzte bis in den Morgen. Jugendblut und Jugendübermut schäumten über, es war ein Tobeln und Jauchzen, ein Stampfen und Schupplatteln, bis die Mähne trüben, und mit Geiräken wurde bei der allgemeinen Erhörung nicht geparkt.

Als Widerich aus schwerem, bewußtlosem Schlaf erwachte, schien ihm die Sonne ins Gesicht, und er lag im Gras hinter einem Schuppen. Was aus seinem Begleiter geworden, wußte er nicht mehr, und taumelnd raffte er sich auf, um nach Runo zu sehen. Er fiel dreimal die Bodentreppe wieder hinunter, bis es ihm gelang, die Schlafkammer zu erreichen. Dort aber standen zwei leere Betten, doch nach einigem Suchen sah er zwei Beine aus einem Kleiderbügel herausragen, die Ähnlichkeit mit Runos hatten. Nachdem er eine Zeitlang verwundert die Beine betrachtet und darüber nachgedacht, was das dumpfe Schnarchen im Schrank wohl zu bedeuten habe, fiel es ihm ein, an den Beinen zu ziehen. Etwas Schweres fiel heraus, aber zunächst wurden nur ein alter Winterpelz und ein fallerreicher Weiderrock sichtbar, bis es plötzlich unter diesen Stoffmassen zu zappeln und zu fluchen begann, worauf sich etwas Körperliches hervorwühlte, was wieder menschenähnliche Ähnlichkeit mit Runo hatte.

Nach weiterem tiefen Nachdenken kam Widerich der Gedanke, es sei wirklich und wahrhaftig Runo. Er wollte ihm aufhelfen, fiel aber dabei über ihn, und als sie sich beide mühsam hochzerruppten, saßen sie nebeneinander auf der Erde und saßen sich erstaunt an. Im nächsten Augenblick sanken sie sich in die Arme und meinten vor überwöher Nahrung und Freude, sich ewige Liebe und Treue schwörend.

Wie sie nachher jeder in ein Bett gekommen, wußten sie nicht, doch sie schliefen bis in den späten Nachmittag hinein.

Solche Bergfahrten wiederholten sich in der nächsten Zeit, es gab dabei gar mancherlei Erlebnisse der beschreibendsten Art. Einmal bestand Runo darauf, die Tour vom Hochfalter über den Blauweißgletscher zu machen, obgleich Widerich abriet, denn er hielt ihn der Sache nicht ganz gewachsen. Und seine Befürchtungen bewahrheiteten sich. In einer schwierigen Stelle geriet Runo ins Gleiten, weil seine übermüdeten Fußgelenke den Dienst versagten. Er wäre erschlagen in die Tiefe gestürzt, wenn Widerich sich nicht auf die Gefahr mit Hingerrissen zu werden ihm entgegengekommen hätte. Dabei gab es einen Moment, wo sie beide an der hell abfallenden Wand schaukelten, indem sie sich umklammert hielten. Ihr Leben hing an dem Mehr oder Weniger von Widerichs Widerstandskraft, doch er hielt stand; seine gestählten Muskeln waren den Anprall zurecht, daß sie beide nach der sicheren Seite in den Schnee fielen. Nur Steine und Geröll brachen krachend und bunt aufschlagend ab, um mit Donnergepolter abwärts zu rollen. Totendisch starrten sie sich an und bockten auf das grollende Echo, das wie mit Geisterstimmen von allen Hängen und Wänden dröhnte. Um sie her war nur die große Oede der Fimmetinsamkeit.

„Ohne dich läge ich jetzt da unten als flehendes Brel, den Raubtieren zum Fraß,“ sagte Runo mit einem